

Inhalt

Einführung, oder: Von der »Befreiung des religiösen Bewusstseins«	9
1 O Gott, es ist kaum zu glauben! Zwischen gottmissbrauchendem Aberglauben und gottenttäuschem Atheismus	22
2 Schutt abbauen, oder: Wie Gott nicht mehr sein darf – und noch nie wirklich war!	34
3 Bilder, die heilen, oder: Mythen, Märchen und das Ende des tödlichen Literalismus der Religion	52
4 Jesus – Prophet, Dichter, Therapeut, oder: Wider die Gewalt der Religion	76
5 Wo Gott sich nicht finden lässt, oder: Was Religion von Anthropologie, Biologie und Kosmologie lernen muss	100
6 Die Seele fiel nicht vom Himmel, oder: Was Religion von der modernen Hirnforschung lernen muss – und warum Wissenschaft nicht genügt	126
7 Gott wider die Angst, oder: Liebe als eine Art Gottesbeweis – wozu Religion wirklich da ist!	146
8 Glauben in Freiheit, oder: Was sich in Kirche, Welt und dem Zusammenleben der Religionen verändern muss	174
Bibliografie	207

Einführung, oder: Von der »Befreiung des religiösen Bewusstseins«

*In dem Verlangen der Menschen nach Liebe
besteht das Haupt- und Grundthema aller Religion.*

G 36

Gott glauben?

»Ich glaube an Gott, aber ich kann Gott nicht glauben«, sagte Frau A wie verzweifelt in einer Psychotherapiestunde.¹ »In der Bibel steht«, fuhr sie fort, »dass Gott die Liebe ist. So sagt es auch meine Kirche. Ich will das glauben, doch spüre ich nichts davon in der Kirche. Dabei mache ich alles gerade so, wie ich es soll. Ich bete, ich bekenne meine Schuld, ich gehe in die Kirche, ich helfe Menschen. Doch niemand fragt danach, wie ich mich selbst innerlich fühle. Wenn ich den Arm gebrochen hätte, würden die Leute wenigstens fragen, wie es mir geht. Mein Schmerz aber liegt tiefer, wo ihn niemand sehen kann. Ich fühle mich verzweifelt und abgelehnt. Die wenigen Male, wo ich versuchte, davon zu sprechen, bin ich nur enttäuscht worden. Immer kommen die Leute gleich mit Vorschlägen, was ich tun kann. Niemand hört wirklich zu. Und so spiele ich heute überall die Zufriedene«.

Frau A stellt radikal die Frage nach der Glaubwürdigkeit des Glaubens an Gott. Sie nennt eine Hauptbedingung, die erfüllt sein muss, damit Glaube an Gott heute (noch) glaubwürdig sein kann: Er müsste uns tief spüren lassen, dass wir unendlich geliebt sind. Frau A stellt die Frage nach Gott nicht abstrakt, sondern aus der Sehnsucht heraus, geliebt zu werden. Im Grunde fragt sie nach der Glaubwürdigkeit der Liebe selbst. Sie ahnt, was menschlich immer göltig ist: Nur in der Erfahrung der Liebe ist Gott wirklich glaubwürdig.

1 Alle Beispiele aus der therapeutischen Arbeit sind so verändert, dass die Identität der in Therapie Befindlichen geschützt ist.

Ist Liebe wirklich möglich? Diese Frage, neben der verwandten Frage nach menschlicher Freiheit, ist nicht nur in der Weltliteratur und in großen Filmen das beliebteste Thema. In praktisch jeder Psychotherapie steht sie im Mittelpunkt: Bin ich überhaupt wert, geliebt zu werden? Kann ich der Liebe, die mir versprochen wird, wirklich trauen? Wie kann ich vermeiden, mich aufgrund meiner Sehnsucht nach Liebe als bloßes Mittel zum Zweck benutzen zu lassen? Kann ich mich von meinen Eltern genug lösen, um mich auf die Liebe einzulassen? Wie kann ich lieben und zugleich frei und kreativ bleiben? Wie kann ich lieben, wenn der Tod doch allem Lieben scheinbar ein Ende macht?

Ist Liebe wirklich möglich? Für den Theologen, Psychoanalytiker, Philosoph und Schriftsteller Eugen Drewermann ist dies die eigentliche Frage, die wir Menschen stellen, wenn wir nach Gott fragen. Drewermanns leidenschaftliche Forderung ist, die Frage nach Gott endlich wieder als Ausdruck unserer menschlichen Sehnsucht nach Liebe zu verstehen. Die Frage nach Gott ist wesentlich »eine Frage nach der Möglichkeit der Liebe« (ST 18). Schon der Blick in die Geschichte der Menschwerdung bestätigt ihm dies. Beim Ursprung der Religion spielten – neben Kannibalismus, Opferriten, Jagdzauber, Schamanismus und Fruchtbarkeitsriten – besonders Begräbnisriten eine wichtige Rolle (ST 137–148, 170–176, bes. 139). Sie weisen zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit hin auf ein neues Bewusstsein für die Kostbarkeit eines geliebten Menschen. In der Liebe wird uns ein anderer Mensch kostbarer als alle Dinge. In der Liebe erleben wir die Geliebte, den Geliebten als eine Person, die in sich Wert, absoluten Wert besitzt, der selbst den Tod überdauert. Zugleich fühlen wir selbst im Geliebtwerden, dass wir mehr sind als die paar sterblichen Momente unseres Erdendaseins. Die Hoffnung auf Unsterblichkeit und der Glaube an Gott wuchsen aus der Erfahrung der Liebe selbst.

Ist all dies aber nicht bloße Illusion, wunschgetriebenes Denken? Gibt es denn wirklich einen Grund für die unendliche Kostbarkeit des Einzelnen, die wir in der Sehnsucht nach Liebe spüren und in der Liebe selbst erfahren? Ist die Liebe »wirklich« real oder bloße Einbildung, die wir uns durch das »Realitätsprinzip« (SIGMUND FREUD 1911/1946; zit. in RF2) austreiben lassen müssen? Fragen dieser Art, so Drewermann, sind so dringend, weil sich an ihnen entscheidet, wie wir als Menschen einander begegnen und wie weit wir unsere Menschlichkeit gründen können. An der Frage, ob wir

die Liebe letztlich als bloße Illusion sehen oder als wirklich glauben, hängt unsere ganze Menschlichkeit.

Um einen absoluten Grund für die Liebe zu finden und die radikal vernichtende Wirklichkeit des Todes zu »überleben« (G 37; vgl. TL) – deshalb begannen wir Menschen, an Gott zu glauben. Wenn wir daher die Frage nach Gott auch heute als Frage nach der Möglichkeit von Liebe und Menschlichkeit verstehen, dann steht in ihr nichts Geringeres auf dem Spiel als die Frage, ob die Kostbarkeit, nach der wir uns in der Liebe sehnen und die wir in Liebeserfahrungen erleben, letztlich nur ins Leere greift und mit dem Tod endet oder ob sie einen absoluten Grund hat, der unserer Sehnsucht Recht gibt. Es ist das Bedürfnis, an die Wirklichkeit der Liebe zu glauben, das den Glauben an Gott begründet.

Was aber heißt »Liebe«? Wird unter dem Wort »Liebe« heute nicht alles Mögliche verstanden, genauso wie unter dem Wort »Gott« oder »Glauben«? Eine Aufgabe dieses Buches ist zu zeigen, wie Drewermann diese Worte auf eine Weise neu versteht, sodass sie (wieder) die menschlich tiefe Bedeutung haben können, die ihnen zukommt.

Eines können wir schon hier andeuten. Wahre Liebe setzt frei – sowohl die Geliebte oder den Geliebten als auch uns selbst. Dies ist entscheidend, denn gerade beim Sprechen von »Liebe« in der Kirche oder in anderen religiösen Institutionen spüren wir allzu oft, wie es benutzt wird, um moralischen Druck auf uns auszuüben. Statt uns frei und lebendig fühlen zu lassen, macht uns jenes Sprechen von Liebe unfrei und tot. Wenn aber die »Liebe« uns zum Zwang und »Gott« uns zum Fluch wird, kommt es zu einer Versklavung unseres religiösen Bewusstseins. Aus Gott, der uns helfen sollte, die Angst vor dem Tod und vor der Unbedeutendheit als einzelne Menschen, als Subjekte, durch die Erfahrung einer unendlichen Liebe zu überwinden, wird dann ein Gott der ständigen Gebote, die es zu befolgen, und Opfer, die es darzubringen gilt, damit wir nicht auf ewig verworfen werden. Vorzüglich wird ein solcher »Gott« der Angst an die Befolgung »seiner« scheinbar ewig gültigen Gruppengesetze und -regeln gebunden, und in seinem Namen wird das Objektive, das Allgemeine, die Gemeinschaft für wichtiger erklärt als das Subjektive, das Besondere, das Einzelne. Die Erfahrung von unendlicher Kostbarkeit in der Liebe wird hier dem Einzelnen gestohlen und durch die Befolgung außengeleiteter Anweisungen von quasi-göttlichen »Gottesbesitzern« (J1 7) ersetzt. Der Grund aber, weshalb wir Menschen einer solchen Verfälschung Gottes folgen, hat gerade

mit der Angst zu tun, die nur die Liebe überwinden kann: der Angst vor dem eigenen Tod und, damit gegeben, vor der eigenen Freiheit.

Schon diese wenigen Andeutungen machen verständlich, weshalb Drewermanns Werk im Vatikan »tiefe Besorgnis« ausgelöst hat und weiterhin auslöst: Er will all die angstgebundenen Gottesbilder zerschlagen, die im persönlichen Leben wie in der menschlichen Kultur ein Weltbild aufrecht-erhalten, in welchem dem eigenen Gefühl, der eigenen Vernunft, dem eigenen Verstand und dem eigenen Willen misstraut wird zugunsten einer religiösen Elite, die in aufgeblähtem Gottähnlichkeitsanspruch »Glauben« mit »Wissen« verwechselt in Fragen von Liebe, von Gott, von Naturwissenschaft, und von Moral.

Mehr als eine Welle: Was Drewermann uns angeht

Papst Benedikt XVI. hofft, Eugen Drewermanns Wirkung werde bald verblasst sein. In einem Interview, das er als Kardinal Ratzinger 1996 gab und als Papst 2005 unverändert neu veröffentlichte, versucht er das große Interesse an dem »sanften Rebellen« (RUDOLF AUGSTEIN 30. 1. 1995, 33) aus Paderborn als »Drewermann-Welle« abzutun, die wie eine modische Laune nach kurzer Zeit wieder abflachen werde (BENEDIKT XVI. 2005, 227). Heute wissen wir, dass er sich damit gründlich geirrt hat. Drewermann ist nach wie vor der meist gefragte Theologe im deutschsprachigen Europa, seine Bücher sind in über ein Dutzend Sprachen übersetzt. Jährlich hält er etwa 100 Vorträge vor gefüllten Sälen, wird vom Fernsehen und Radio oft als Kommentator zu Themen wie Religion, Wissenschaft und Kirche eingeladen und hat seit Januar 2008 eine beliebte Radio Call-in-Sendung im Nordwestradio Bremen mit dem Titel »Redefreiheit« (MATTHIAS BEIER 2006–2009).

Der Wunsch des Papstes, Drewermann der Vergessenheit anheimfallen zu lassen, ist mehr als verständlich. Meinungsumfragen gaben dem weltweit als neuer Martin Luther (LE MONDE, 18. 2. 1992; TIME INTERNATIONAL, 24. 8. 1992) gefeierten Streiter für die Freiheit des Menschen von kirchlicher Glaubensbevormundung auf dem Höhepunkt des Konfliktes mit der Amtskirche überwältigende öffentliche Zustimmung auch im Vergleich zum damaligen Papst Johannes Paul II. (DER SPIEGEL 15. 6. 1992, 36–57). Drewermann ist in Europa sowie zunehmend anderen Teilen der Welt zum Leitbild religiöser Selbstbestimmung geworden. Das machte der Amtskirche Angst.

Der heutige Papst hatte die Wirkung von Drewermanns Gedanken vorausgesehen und bereits in einem Brief vom 7. Mai 1986 gewarnt, Drewermanns Thesen hätten im Vatikan »tiefe Besorgnis« ausgelöst. Kardinal Ratzinger verlangte von Drewermanns damaligem Erzbischof, dem inzwischen verstorbenen Johannes J. Degenhardt, »geeignete Initiativen« gegen Drewermann zu ergreifen (HERMANN-JOSEPH RICK 1991, 348–349). Ganze fünf Jahre sollte es dauern, bis Degenhardt auf Druck Roms und trotz massiver Proteste der Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche Drewermann schließlich auf dem Katheder im Jahr 1991 und auf der Kanzel im Jahr darauf Redeverbot erteilte (zur Verurteilung vgl. WO; KS).

Die Besorgnis Ratzingers war nicht ohne Grund. Rein zahlenmäßig drückte sich die Wirkung Drewermanns in einer Verdoppelung der Kirchenaustritte aus. Unter Katholiken stieg die jährliche Austrittszahl von 93 010 im Jahr 1989, dem Jahr, in dem Drewermanns kontroverse Gedanken durch das Buch *Kleriker* erstmals für breite öffentliche Diskussionen sorgten (PETER EICHER 1. 3. 1990, 14; DER SPIEGEL 30. 10. 1989), auf 192 766, den höchsten Stand der Nachkriegszeit, im Jahr 1992, dem Jahr des Höhepunktes des Konflikts der Amtskirche mit Drewermann (DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ 2009; Zahlen für den Protestantismus in RENÉ MEINTZ 2009; REMID 2009). *Der Spiegel* brachte dies 1992 auf den Punkt mit dem Slogan »Goliath Kirche zittert vor David Drewermann« (DER SPIEGEL, 15. 6. 1992, 36). Doch ging es Drewermann nie darum, ob Menschen in der Kirche bleiben oder nicht.

Worum es Drewermann ging und nach wie vor geht, ist die Frage, wie Glaube an Gott heute überhaupt noch glaubwürdig sein kann, unabhängig davon, ob wir uns innerhalb oder außerhalb der christlichen Kirche befinden, ja unabhängig davon, ob wir uns innerhalb oder außerhalb irgendeiner institutionell organisierten Religionsform befinden. Denn der Glaube an Gott ist kein Besitzstück, das sich verwalten und an irgendwelche Institutionen, Ämter oder Orte binden lässt (G 25, 35).

Glaube an Gott ist heute nur glaubwürdig, wenn er uns von uns selbst nicht entfremdet, sondern uns stattdessen hilft, die Angst zu beruhigen, die mit unserem menschlichen Selbstbewusstsein angesichts des Todes notwendig gegeben ist. Wir stellen die Frage nach Gott nie um Gottes willen, sondern um des Menschen, um unserer selbst willen. Die ganze »Theologie«, das ganze Gerede von Gott macht tot, wenn es so tut, als wenn wir *von Gott her* (ST 53–55) reden könnten. Glaube an Gott ist heute nur glaubwürdig, wenn er *vom Menschen her* verstanden wird als Vertrauen in eine Güte,

die unserem Dasein einen absoluten Grund schenkt, in welchem unsere unendliche Sehnsucht nach Liebe ihre Erfüllung finden kann und aus dem heraus unsere Vision von Menschlichkeit zu ihrer vollen Entfaltung kommen kann. Nur als absolute Liebe entfremdet Gott nicht.

Als Psychoanalytiker und religiös Suchender schätze ich besonders Drewermanns Leidenschaft, all dem vermeidbaren psychischen und geistlichen Leid ein Ende zu bereiten, das uns gegen die eigentlichen Absichten der Religion von Heilung und Ganzwerdung in perverser Weise gerade im Namen von Religion bis heute aufgebürdet wird. *Seine* »Psychoanalyse« der Religion zielt, im Unterschied zu Freud, Reik und vielen anderen Psychoanalytikern, trotz vieler Übereinstimmungen im Einzelnen, nicht darauf ab, die Religion als solche zu verwerfen, sondern zu zeigen, dass die Idee von Gott nur zum »Gotteswahn« (RICHARD DAWKINS 2007) wird, wenn sie von unseren tiefsten menschlichen Sehnsüchten, denen sie entspringt, in entfremdender Weise abgekoppelt wird und zu allen möglichen, in der Tat wahnsinnig anmutenden Rechthabereien und Welterklärungsversuchen missrät. Drewermann glaubt nicht, dass wir Menschen der Idee von Gott so universell Glauben schenken würden, wenn sie *nur* Projektion oder ein Denkvirus (DAWKINS 2007, 314) wäre und in ihr nicht etwas wirklich Wahres und menschlich absolut Wichtiges läge.

Doch um den Glauben an Gott wieder »vom Kopf auf die Füße« zu stellen, muss mit unserer inneren menschlichen Erfahrung begonnen werden, sooft wir von Gott sprechen. Schon weil sie in der menschlichen Erfahrung gründen, werden sich Drewermanns Gedanken entgegen der Erwartung des Papstes, solange es Menschen gibt, nicht einfach verflachen wie eine Welle im Ozean. Die Versteinerungen des »Glaubens« in Form von Dogmen und Tradition mögen sich schon deshalb unvergänglich wähnen, weil sie in Rigidität und Härte den Mauern der Kathedralen eher ähneln als jeder wahren, wenn auch noch so flüchtigen Geste zärtlicher Berührung aus Liebe. Früher oder später werden sie in Ruinen verfallen um einer neuen, die menschliche Existenz verdichtenden Form von Religion den Weg frei zu machen (K 739).

Drewermanns Traum von einer angstfreien und gewaltfreien Religion, durch die wir Menschen in der Sehnsucht nach dem Unendlichen zu uns selbst und zueinander kommen in der Nähe einer Liebe, die größer und beständiger ist als der Tod (WI, 150–163), ist so lange nicht ausgeträumt, wie wir uns nach einer Liebe und einem Frieden sehnen, die Bestand haben.

Sein Eintreten für den absoluten Vorrang des unvergänglichen Wertes alles Einzelnen, in uns, ineinander und in »der Welt«, bleibt aktuell, solange wir noch einen Sinn für den Respekt unserer eigenen Subjektivität angesichts der Verobjektivierung der Menschen durch Technik, Wirtschaft, Wissenschaft und Politik verspüren.

Die Inspiration erhält Drewermann von den Worten jenes Menschen, den wir sehr bald schon zum Gott erhöhten, um uns seine radikale Botschaft menschlich vom Leibe zu halten. Die Worte und Taten des Juden Jesus von Nazareth zielten nie darauf, Gott als Last den Menschen aufzubürden oder zur Trennung und gegenseitigen Abwertung zu benutzen. Drewermanns Betonung der zentralen *therapeutischen* Absicht Jesu im Sprechen von Gott wird sich nicht verflachen, solange wir Menschen nach einer Heilung und Ganzwerdung suchen, die sich nicht mit frommen Gesten und magischen Sprüchen abspeisen lässt, sondern nur aus der Erfahrung personalen Verstehens wächst.

Drewermann will nichts anderes, als ein neues »religiöses Fragen« zu ermöglichen jenseits der Versteinerungen institutioneller Religion (G 43). Als wichtigste Mittel, die religiösen Wurzeln in der menschlichen Erfahrung zu entdecken, dienen ihm Tiefenpsychologie und Existenzphilosophie. Beide können die bildhaften und personhaften Dimensionen unseres eigenen Suchens und Findens mit Hilfe von Texten und Begegnungen in persönlicher Dichte »offenbar« machen.

Absicht

Diesem Kernanliegen Drewermanns »einer Befreiung des religiösen Bewusstseins« (G 43) ist auch das Folgende gewidmet. Solche Befreiung erfordert, dass wir langsam verstehen lernen, wo, wann und wie wir »Gott« mit unseren angstgegründeten Projektionen verwechseln, um dahinter eine Sehnsucht zu finden, die tiefer und wahrer ist. Mehr als 150 Jahre nach LUDWIG FEUERBACH muss Hauptziel jeder »theologischen« Rede sein, »die Projektionen der menschlichen Ängste und Aggressionen ins Göttliche wieder rückgängig« zu machen (ST 21). Der »Gotteswahn«, den Richard Dawkins zu Recht *ad absurdum* führt, muss endlich ein Ende haben. Erst dann, wenn überhaupt, wird es wieder möglich werden, Gott ohne Angst Glauben zu schenken.

Mit der menschlichen Erfahrung ist zu beginnen. Und so wird auch

dieses Buch in jedem Kapitel von konkreten menschlichen Erfahrungen sprechen. Sie stammen von Menschen, die in der Psychotherapie, die sie entweder als Pastoralberatung oder Psychoanalyse aufgesucht haben, gerade über Dinge sprechen, die im Kern das treffen, womit Drewermann sich in all seinen Büchern, Vorträgen und Gesprächen befasst.

Die Absicht dieses Buches ist eine durch und durch *therapeutische*, im weitesten Sinne des Wortes: auf individueller, gemeinschaftlicher wie auch globaler Ebene (ST 16). Orientierung zu geben über die existentiell tief berührenden und sozial außerordentlich verändernden Grundüberzeugungen Drewermanns innerhalb seines weitgestreuten Werkes ist ein weiteres Hauptanliegen dieser Einführung.

Das vorliegende Buch ist die erste Einführung in das Gesamtwerk Drewermanns.² Es ist zugleich der erste Versuch, dem Leser in zugänglicher Form Drewermanns radikal therapeutische Neuinterpretation der Frage nach Gott so herauszuarbeiten, dass eine persönliche wie gesellschaftliche Anwendung möglich wird. Abgesehen von einigen illustrativen Vergleichen zwischen den Positionen Drewermanns und seines bestbekanntesten Kritikers, Papst Benedikt XVI., wird hier auf eine Diskussion der schier unüberschaubaren Anzahl von lobenden und kritischen Stimmen verzichtet.

Überblick

Die Herausforderung einer Darstellung von Drewermanns Werk, wie sie hier versucht wird, ist dabei enorm angesichts der immensen Fülle seines kreativen Schaffens, die von Befürwortern wie auch von Kritikern bestaunt wird. Schon ein paar Zahlen mögen dies informativ verdeutlichen. Seit 1977 hat Drewermann aus eigener Feder 81 Bücher mit insgesamt 28 500 Seiten veröffentlicht. Zusätzlich sind bis heute 17 Gesprächs- und Interviewbände mit ihm erschienen, die weitere etwa 3000 Seiten umfassen. Daneben hält er als bewundertes rhetorisches Genie pro Jahr um die 100 Vorträge, in frei gehaltener, aber druckreifer Rede, und ist regelmäßig Gast in Radio und TV. Wie wenig er sich und seine Sache von der Kirchenleitung mund-

2 In den frühen 1990ern gab es eine Reihe von Büchern über Drewermann, die seine Art der Bibellektüre und seine Kirchenkritik darstellten (vgl. BERNHARD LANG 1995, GREGOR FEHRENBACHER 1991, REINHOLD GESTRICH 1992, CESARE MARCHESELLI-CASALE 1992; RP). Hinzu kommen einige Dissertationen mit speziellem Fokus (vgl. PETER NEUHAUS 2001, CHRISTEL GÄRTNER 2000, MATTHIAS BEIER 2006a).

tot machen ließ, wird deutlich daran, dass sein Schaffen nach Lehrentzug und Suspension als Priester drastisch zunahm. Er wurde produktiver denn je.³ Statt sich »lebendig begraben« (NB) und vergessen zu lassen, begann er nun erst recht, Stück für Stück den »dogmatischen Überbau« (G 43) besonders der katholischen Kirchenlehre abzutragen, um darunter »Glauben in Freiheit« wieder zu entdecken und zu ermöglichen.

Die Anordnung der Kapitel beginnt mit der Aufgabe, zunächst die Projektionen von Angst und Gewalt in das Gottesbild durchzuarbeiten, um anschließend dahinter die menschliche Suche und Sehnsucht nach Liebe und Menschlichkeit zu entdecken, die uns von Gott träumen lässt und den Grund für ein radikal neues Verständnis von uns selbst, der Welt, der Kirche und den Religionen bilden kann. An jeder Stelle deckt Drewermann die Gefahr auf, die Gottesrede von dieser zutiefst »subjektiven« Sehnsucht zu trennen und in »objektiver«, »historisierter«, »metaphysizierter« Weise »brauchbar« zu machen.

Die beiden ersten Kapitel beginnen mit Drewermanns Analyse des Problems der traditionellen Gottesrede. Das erste Kapitel wird kurz die religiöse Situation skizzieren, in der wir uns heute auf unserem kleinen Planeten Erde befinden: Überall in der Welt scheint das religiöse Spektrum sich heute zwischen zwei Extremen zu bewegen: gottmissbrauchendem Aberglauben und gottenttäuschem Atheismus. Beispiele aus therapeutischer Praxis, aus dem Gebrauch fundamentalistischer Gottesrede und aus einer humanistisch-atheistischen Rechtfertigung von Krieg verdeutlichen, worum es geht. Zwischen den Extremen von fundamentalistischem Gottesglauben und stoischem Atheismus liegen alle möglichen Formen von Religiosität und Spiritualität, mit und ohne Gott, von Spekulationen über »göttliche Energie« oder »kosmisches Bewusstsein« bis hin zu traditionellem Glauben mit einfachem Fürwahrhalten von etwas, nur weil es eben in einem »heiligen« Buch steht und von hohen Würdenträgern verkündet wird. Gezeigt wird, dass »Gott« im Aberglauben wie im Atheismus *äußerlich* vorgestellt wird. Ein

3 Ein Vergleich der Original-Veröffentlichungen Drewermanns (einschließlich Gesprächsbänden) vor und nach dem Entzug der Lehrerlaubnis Ende 1991 zeigt dies: Von 1977 bis 1991 erschienen 39 Bücher mit insgesamt 10 918 Seiten, während seit 1992 bis 2009 (einschließlich Band 1 der Auslegung des Lukasevangeliums) weitere 59 Titel mit 20 565 Seiten entstanden. Diese Zahlen schließen weder Sammelbände bereits vormals veröffentlichter Werke ein noch Auszugsbände unter neuem Namen, Zeitungs- oder Zeitschriftenartikel oder Beiträge in Werken anderer Autoren.

solcher Gott ist menschlich heute nicht mehr glaubhaft. Doch gerade das ist das herrschende Gottesbild heute: Gott als von *außen* kommend.

Dies führt uns zum ersten Schritt der Befreiung des religiösen Bewusstseins: all den Schutt abbauen, der das Gottesbild in uns Menschen gerade so überlagert, dass es uns fast nicht mehr anderes erscheinen kann als entfremdend und äußerlich. Das zweite Kapitel wird deshalb Drewermanns Analyse des Missbrauchs »Gottes« zur Angstverbreitung und Machtausdehnung beschreiben. Drewermann will »Gott« entängstigen. Denn es ist die Angst, die »Gott« vergiftet hat. Weil der Begriff der »Sünde« und »Sündhaftigkeit« des Menschen von den christlichen Kirchen wie kein anderer gebraucht worden ist, um die Menschen an einen Gott zu ketten, der einem Sklavenhändler ähnelt, dem man nie den Preis für die eigene Freiheit zahlen kann, steht im Zentrum dieses Kapitels Drewermanns Aufdeckung der perversen Moralisierung der biblischen Geschichte vom sogenannten »Sündenfall« (Gen 3) in der christlichen Kirchenlehre. Seine Neuinterpretation der Geschichte zeigt, dass es hier gerade nicht um ein hochmütig »gewolltes« »Abfallen« des Menschen von Gott geht, sondern um eine Geschichte, die zeigen will, wie sehr die menschliche Angst vor dem Tod uns dahin treiben kann, einen absoluten Halt dort zu suchen, wo wir ihn nicht finden können. Daraus ergeben sich mehrere Folgerungen, wie Gott für uns Menschen nie mehr sein darf und eigentlich wirklich noch nie gewesen sein kann.

Das Thema der Entängstigung des Gottesbildes ist freilich nicht auf das zweite Kapitel beschränkt. Es zieht sich wie ein roter Faden durch die Themen der folgenden Kapitel. Das dritte Kapitel behandelt die entscheidende Frage, wie es denn überhaupt geschieht, dass wir als Menschen von »Gott« sprechen und wie wir »Offenbarung« verstehen können auf eine Weise, die uns Menschen heute nicht zu bloßen Nachplapperern von Ewiggestrigem degradiert. Es geht hier um die Wurzeln religiöser Erfahrung in uns. Gibt es eine glaubwürdige Alternative zu dem falschen Wortwörtlichnehmen religiöser Texte? Wir werden besonders auf den wichtigen Unterschied zwischen *äußerlichem* und *innerlichem* Verstehen der Inhalte der Religion zu sprechen kommen, der darüber entscheidet, ob die Rede von Gott zu Aberglauben oder Glauben wird. Der Verdacht, dass Drewermann Gott bloß verpsychologisiere und auf innere Bilder reduziere – angeblich ein Hauptgrund für den Entzug seiner Lehrerlaubnis –, wird hier nachhaltig mit seinen eigenen Worten widerlegt.

Dies führt uns zum vierten Kapitel. Gerade von der Person Jesu lernt Drewermann, wie sämtliche Bilder unserer Psyche uns entweder zu Heil oder Unheil werden, je nachdem, ob wir sie in der Nähe einer absoluten Person erleben, die vom »anderen Ufer«, vom Unendlichen also, auf uns zukommt oder nicht. Nur wenn eine absolute Person uns absolut will, können wir die Angst vor der Freiheit verlieren und aufhören, Menschen wie Allmächtige zu fürchten. Jesus als Prophet, Dichter und Therapeut sprach von Gott mittels der Bilder unserer Seele so, dass sie die absolute Annahme von einer ewigen Liebe her spürbar machten. Nur deshalb verband sich in seinen Nachfolgern auch die Erinnerung an Jesus mit all den universal vorhandenen religiösen, mythischen Bildern der Menschheit (wie Tod und Auferstehung, Kreuz, Gottessohn, Jungfrauengeburt usw.): Weil er in seinem gleichnishaften Reden und Wirken Gott verdichtend als Befreier von der Angst vor dem Tod mitten im Leben hier spürbar machte, wurden auch sie zu Dichtern, die mit diesen Bildern ihre innere Erfahrung gerade so ausdrückten, wie es Liebende füreinander mittels der Poesie tun. Das Christentum zeichnet sich nicht durch einzigartige bildhafte Inhalte aus, sondern »einzigartig« ist an Jesus die »dichte«, personhafte und therapeutische *Verinnerlichung* dieser Bilder auf dem Weg zur Personwerdung eines jeden Einzelnen. Diese wohl zumeist kontroverse These Drewermanns wird in diesem Kapitel ausgeführt.

Im fünften Kapitel werden wir Drewermann im Durchgang durch die moderne Anthropologie, Biologie und Kosmologie folgen, um zu zeigen, dass Gott sich nicht aus der Welt der Natur oder der Geschichte »beweisen« lässt, wie Theologen noch immer argumentieren. Die wissenschaftlich allgemein angenommene evolutive Sicht der Naturwelt zeigt keinen Planer, der in der Entwicklung des Menschen, des Lebens oder des Kosmos »seine« Ziele zu erkennen gäbe. Gott kann nicht über den Kausalsatz bewiesen werden. Zugleich lernen wir von den Wissenschaften das außerordentliche Leid kennen, das in der Struktur des Lebens selbst liegt und nicht erst durch einen »Sündenfall« zum Leben hinzugekommen ist. Der traditionelle Gott des Machens und Eingreifens wird von der Wissenschaft widerlegt.

Das sechste Kapitel skizziert Drewermanns Auseinandersetzung mit der Neurologie. Sie ist notwendig, weil die Frage nach Gott als Person verbunden ist mit der Frage nach dem Personsein des Menschen. Die Ergebnisse der modernen Hirnforschung machen traditionelle Vorstellungen von einer

fertigen, metaphysischen Seele, die in den Körper eingehe, völlig unhaltbar und stellen selbst den Begriff Person heute in Frage. Gezeigt wird, dass Geist und Materie nicht mehr dualistisch zu trennen sind. Vielmehr sind Bewusstsein und Selbstbewusstsein als Ergebnisse von selbstorganisierenden Prozessen der Materie entstanden. Gibt es einen freien menschlichen Willen? Sind alle geistigen Prozesse neurologisch determiniert? Ist eine menschliche Person mehr als die Summe neurologischer, psychologischer und soziologischer Prozesse? Fragen wie diese muss die Theologie heute im Gespräch mit Hirnforschung, Psychoanalyse und Kulturanthropologie zu beantworten suchen. Die Frage nach der menschlichen Person wird zugleich die Grenzen des naturwissenschaftlichen Denkens verdeutlichen.

Aus der Frage nach der menschlichen Person ergeben sich dann im siebenten Kapitel Fragen nach Gott als Person. Macht es angesichts wissenschaftlicher Erkenntnisse heute überhaupt noch Sinn, an Gott als »Person« zu glauben oder von »Gott« zu reden? Ist Gott mehr als eine menschliche Projektion? Was hat die menschliche Angst und deren Überwindung mit der Frage nach Gott zu tun? »Gibt es« einen Gott ohne Angst und wider die Angst? Die traditionelle Entgegensetzung von Selbstfindung und Gottfindung wird von Drewermann als eine falsche Alternative demontiert. Lässt sich Glaube an Gott angesichts des Leidens in der Welt noch rechtfertigen? Wie steht es mit den traditionellen Attributen Gottes als Allmächtiger, Allwissender, Allgütiger, höchstes Sein? Welche Evidenz kann uns wirklich als »Beweis« für die »Existenz« Gottes genügen? Wie steht es mit dem Glauben an eine menschliche Seele und an die Unsterblichkeit?

Das achte Kapitel zieht die Konsequenzen aus Drewermanns religiöser Neubesinnung für das Verständnis von Kirche, Welt und dem Dialog unter den Weltreligionen. Kann es eine Kirche geben, die sich nach dem Anliegen Jesu primär therapeutisch verstehen würde? Kann eine Menschlichkeit, die in absoluter Liebe gegründet ist, uns Menschen dazu führen, den Krieg zu überwinden und die anthropozentrische Ausbeutung der Natur aufzugeben? Wie können die Religionen sich selbst verstehen und so einander begegnen, dass sie Frieden schaffen, statt einander im Namen von Absolutheitsansprüchen, die das Endliche mit dem Unendlichen verwechseln, den Boden und das Leben streitig zu machen?

Mein Dank gilt zunächst Dr. Eugen Drewermann, der über Jahre hinweg durch Interviews immer wieder zur Klärung zahlreicher Fragen bereit ge-

wesen ist. Herrn Thomas Nahrman vom Lektorat des Patmos Verlages bin ich für die geduldige und sorgfältige Begleitung bei der Herstellung des Manuskripts aufs Tiefste verpflichtet. Besonderer Dank geht an die Menschen, die ich in der psychotherapeutischen Begegnung für eine Weile auf dem Weg der Heilung begleiten durfte. Ihre Erfahrungen der Befreiung von krankmachenden Gottesvorstellungen und, in manchen Fällen, ihre Suche nach einem angstüberwindenden Gott bilden die Inspiration für jede Seite dieses Buches.